

Hannes Bajohr, Rieke Trimçev: „ad Judith N. Shklar“

Eine große liberale Denkerin

Von Christian Schüle

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 20.07.2024

Wer über Liberalismus redet, sollte Judith Nisse Shklar nicht übersehen. Die amerikanische Politologin mit lettischen Wurzeln – sie lebte von 1928 bis 1992 – ist hierzulande eher nur Eingeweihten bekannt. Flucht- und Vertreibungserlebnisse sowie Erfahrungen mit der Diktatur schlugen sich im Konzept des „Liberalismus der Furcht“ in den Schriften der Harvard-Professorin nieder. Eine kundige Einführung betont ihre Aktualität.

Judith Shklar – Jüdin, Geflüchtete, Exilantin und Feministin wider Willen – vertrat einen Liberalismus, der weder progressiv noch konservativ, weder ökonomisch noch klassisch, sondern in erster Linie unorthodox war. Shklar saß zwischen allen Stühlen, das macht sie interessant, gerade heute: als ideale Referenz-Koryphäe eines opferzentrierten Zeitgeists.

Philosoph Hannes Bajohr und Politikwissenschaftlerin Rieke Trimçev stellen Judith Shklar nicht nur vor; sie führen nicht nur – kenntnisreich, selbstsicher und souverän – durch die Schriften dieser Klassikerin der modernen Politiktheorie, sondern führen Shklar selbst über ihr Werk hinaus: „Wir sehen in Shklar eine Linksliberale mit Hang zu sozialdemokratischen Positionen, die konservativen wie wirtschaftsliberalen Tendenzen eine klare Absage erteilt. Wir teilen diese Haltung, auch wenn wir ihre Grenzen erkennen.“

Freiheit von Furcht muss die Basisfreiheit sein

Der zur Einführung gedachte Band hat im groben zwei Teile und bietet insofern zweierlei Arten der Annäherung an: Werkbiografie und Theorietest.

Bajohr und Trimçev wollen in Shklars Fall einen links-liberal getönten Liberalismus vor Augen haben, sprechen die Denkerin von jeglicher sozialistischen Motivation hingegen frei. Für Shklar, die Kommunismus wie Kommunitarismus ablehnt, sind liberale Tugenden vor allem ethische: Toleranz und der Einsatz für die Schwächsten. Sie weitet den Opferbegriff vom rein Physischen ins Moralische aus und gibt so dem Aufbegehren von Minderheiten gegen die Mehrheit ein Anspruchsinstrument an die Hand.

Hannes Bajohr, Rieke Trimçev

Ad Judith N. Shklar

Leben – Werk – Gegenwart

Europäische Verlagsanstalt,
Hamburg 2024

284 Seiten

22 Euro

Im Laufe der 1970er und 80er-Jahre hatte Shklar das radikal minimalistische Konzept eines Liberalismus entwickelt, der nicht mehr von einem höchsten Gut, dem *summum bonum*, ausgeht – sondern vom schlimmsten Übel, dem *summum malum*. Das war ein radikaler Perspektivwechsel, ja ein Bruch mit den Traditionen. Im Zentrum des Shklar'schen Denkens steht nicht Ermöglichung, sondern Vermeidung: von Grausamkeit und der Furcht vor Grausamkeit. Schließlich die Furcht vor der Furcht, die die Freiheit einschränkt. Sie nennt ihre Theorie: *Liberalismus der Furcht*.

Begriff und gleichnamiges Buch machen sie 1989 berühmt. Wer die Stimme der Opfer von Ungerechtigkeit und Grausamkeit nicht höre, notiert Shklar, verletze deren Status als Bürger und beschädige die Demokratie: „Ungerechtigkeit ist nicht einfach die Abwesenheit von Gerechtigkeit, sondern ein ganz eigenständiges Phänomen, ja der Gerechtigkeit sogar vorgängig.“

In einer liberalen Gesellschaft muss alles ausgehandelt werden

Bajohr und Trimçev spüren die Ambivalenz in Shklars Schriften auf und sprechen die Theoretikerin gar nicht erst von Widersprüchen frei, die womöglich ja gerade den Reiz ihrer Anti-Programmatik ausmachen: keine Logik zu haben, keine Ideologie zu verfolgen. Die an Rousseau geschulte Skeptikerin akzeptiert weder Metaphysik noch Heilsgewissheiten. Sie anerkennt keine Sachzwänge, keine Gewissheiten und keine Setzungen. Alles soll zum Gegenstand politischer Aushandlung auf Basis staatsbürgerlicher Wachsamkeit werden.

Die beiden Autoren nähern sich Shklar bemerkenswert klar, pointiert und mit offenem Visier. Werkbiografie und Bibliographie sind vorbildlich. Aber Bajohr und Trimçev wollen mehr: Sie wollen Shklar einspannen und mit ihr in aktuelle Debatten intervenieren. Im Prinzip ist das aller Ehren wert, da sich eine politische Theorie ja immer an der jeweiligen sozialen Wirklichkeit zu bewähren hat, auch wenn die kreative Indienstnahme durch ambitionierte Autoren, sagen wir, gewagt ist. „Shklar verstand sich auf vertrackte Situationen.“ Vertrackt und gerade deswegen!

Lässt sich der Shklar'sche Liberalismus auf Klimawandel und Migration anwenden?

Also deklinieren Bajohr und Trimçev den Liberalismus der Furcht an den aus ihrer Sicht drei großen Themen der Gegenwart durch: Minderheiten-Ungerechtigkeit; Klimawandel; Migration. Einerseits scheint sich Shklar dieser Tage ideal als Patin einer identitätspolitischen Ideologie zu eignen, die das Gefühl passiver Ungerechtigkeit ins Zentrum der Weltwahrnehmung stellt.

Und zugleich ließe sich mit ihr, andererseits, aber auch das freie Individuum gegen die zunehmende Vereinnahmung des Einzelnen durch Kollektive und den Kollektivismus retten. In einer pluralistischen Gesellschaft ein kollektives Bewusstsein, Einheit und totale Gleichheit herzustellen, würde genau jene gewaltsam erzwungene Massenkonformität voraussetzen, die Shklar grundsätzlich angreift.

Der durchaus verdienstvolle Versuch, Shklars situativen Empathie-Liberalismus weiter zu denken, führt letztlich ins Dilemma: Der Text zu Shklar verliert in dem Maße an Kraft, in dem er über Shklar hinausgeht. Die Analyse der Flutkatastrophe im Ahrtal etwa, für deren reportartige Rekonstruktion sich die Autoren sehr viel Zeit nehmen, will und soll den

Nachweis erbringen, dass es kein Unglück, sondern nur Ungerechtigkeit gibt. Aber worin besteht hier die Ungerechtigkeit? Wer wäre moralisch und rechtlich schuld an Starkregen? Ein Landrat? Die Landesregierung? Der Mensch an sich? Man selbst?

Mit dem Ehrgeiz, Shklar für die Praxis der Gegenwart produktiv zu machen, erweisen die Autoren dem „Liberalismus der Furcht“ letztlich einen Bärendienst. Für eine politische Theorie – zumal eine unserer Gegenwart mit ihren superdiversen Vernetzungen und hochkomplexen Sozial- und Kulturverhältnissen – scheint Shklars diffuse Interpretation „passiver Ungerechtigkeit“ recht dürftig zu sein.

Der zeitgemäße Opferanspruch könnte ja auch mit Selbstgerechtigkeit statt Ungerechtigkeit zu tun haben, die kaum unter ‚Grausamkeit‘ als „willentlicher und anhaltender Demütigung“ fällt.

Es lohnt sich, Shklar selbst und diesen Text über sie zu lesen

Die Crux des Liberalismus besteht seit jeher darin, kaum Voraussetzungen zu haben, diese aber höchst anspruchsvoll zu denken.

Der Band über Shklar lohnt sich, weil Shklar selbst zu lesen sich lohnt. Durch die Lektüre lässt sich der Liberalismus auf gewinnbringende Weise von seinem Schicksal befreien, als modische Worthülse zu dienen. Allzu viele liberale Stimmen gibt es ja nicht mehr, und in Zeiten autoritärer Versuchungen von links bis rechts ist ein inhaltlich definierter Liberalismus von großem intellektuellem Gewinn.